

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 43

Artikel: Von hüben und drüben
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ansicht von Laufenburg mit der Rheinbrücke. Links das deutsche, rechts das schweizerische Laufenburg. Das ist nur einer der zahlreichen Grenzpunkte. Überall spielt sich das nämliche ab,

überall dieselbe Erscheinung des kleinen Grenzverkehrs

Von hüben nach drüben

STREIFLICHTER AUF DEN KLEINEN GRENZVERKEHR · AUFNAHMEN VON HANS STAUB



einem Schweizerladen, wie sie in den schweizerischen Grenzorten fast in jedem Schaufenster zu sehen ist

Vieelleicht gibt es in später Zukunft einmal grenzenlose Zustände. Dann werden die Lehrer in der Schule ihren laufenden Zöglingen erklären müssen, daß die Völker einstens zwischen sich Grenzlinien schoben und das Ueberschreiten der nach Willkür abgesteckten Linien vorwiegende Bedeutung abnahm. Das Wort «Grenze» hieß ursprünglich Granaria (= Wald) und kam erstmals zur Zeit des 30jährigen Krieges in Gebrauch. Warum Wald? Weil die Völker sich gegenseitig immer so wild in den Haaren lagen, daß sie nichts sehn-

licher begehrten, als einen durchdringlichen Streifen Natur, der sich zu legen schien, ungewagtes, struppiges Urwald, der ihnen, dem Feindlichen Angriffserden vorleiden brachte. — Heute sind wir aus diesem Urwaldstadium heraus, äußerlich wenigstens. Aber Grenzen gibt es immer noch. Weil diese von einstiger Staatskluhe deutlich abgesteckten Striche von einem wirren Gerank von Zollbestimmungen umwunden sind, so geschieht es, daß die wirtschaftlichen Lebensbedürfnisse auf der einen Seite des Striches sich ganz anders ausnehmen, als auf der andern, und daß der «kleine Grenzverkehr» sich entsprechend gestaltet. Reiche scheider, im Süden Säcke mit Mehl und Hirse und Hirschen und Hirlibers, und die pflichtgetreuen Grenzoldaten haben bald auf dieser, bald auf jener Seite schärfer aufzupassen. Während der Inflationszeit drängte es die Schweizer hinüber ans deutsche Ufer, dort machten sie Einkäufe, dort ließen sie sich rasieren und den Kopf waschen, und die Herren von der «Schweizerwoche» mahnten vergeblos zu vaterländischem Einsehen. Das Billigere war und blieb der mächtige Magnet. Heute liegt der Magnet am schweizerischen Ufer, heute drängt es die von drüben nach hüben.

Die Herren vom Zoll schritten ein, sie ersannen Bestimmungen, die die Lust zu Spaziergängen nach der Schweiz eindämmen sollten. — Seit der Kündigung des deutsch-schweizerischen Handelsvertrages (4. Februar 1932)



Den Schweizer Detailisten tut abends der Rücken weh vor vielen genauen Wägen und Abfüllen



lung durchsetzte, ohne zu bedenken, daß er auch die Maximallänge des «Mundvorrats» hätte vorschreiben sollen. Ueberhaupt diese Kniffe, die möglich sind und die den deutschen Zöllnern graue Haare verursachen, falls sie nicht vorziehen, verständnisvoll zu blinzeln! Ein Schweizer Zöllner erzählte uns schmunzelnd, mit welchem Bienenleib ein deutscher Bienenzüchter einen ganzen Doppelzentner Zucker zollfrei über den Rhein schaffte. Er warb einen Haufen Kindern, die die einkaufsfähige Schweizmannpunkt 7½ Uhr morgens mit dem «Posten». Bis mittags 11½ Uhr war der Doppelzentner drüber, eingeteilt in 526 einzelne zollfreie Päcklein zu 190 Gramm! Grenzschabernack!



Auf Schweizerseite fallen einem die vielen Kolonialwarenläden mit ihren Kaffee-, Zigaretten- und Schokolade-Afischen auf. Nach Schulabschluß spazieren sie von drüben auf Schweizerboden herüber um zollfreie Nahrungsmittel einzukaufen. Die Läden sind vollgepflastert von deutschen Käufern. Jedermann trägt sein 190- oder 49-Gramm-Päcklein nach Hause

Auch Kinder dürfen vor der Zollstafette Gebräuch machen. Die Mutter braucht Zucker, sie will Zwetschgen einschmecken. Da schleptzt sie die ganze Familie mit. So bringt sie jedesmal sechsmal 190 Gramm Zucker hinüber. Noch zweimal, dann reicht's für heute

Eine deutsche Familie hat in der Schweiz einige Kilo Zucker und Mehl gekauft. So wie man sich Zöllner nähert, verteilt der Vater die Lebensmittel in kleine Säckchen und macht sie bereit zum Transport über die Brücke

Der deutsche Zollbeamte auf der Rheinbrücke bei Laufenburg kommt an schulfreien Nachmittagen kaum nach mit der Kontrolle. Wie oft im Tag jemand mit zollfreiem Päckli hinter darf, darüber ist man sich nicht klar. Die Zollbeamten lösen einander öfters ab und ihre Augen werden vom vielen Aufpassen manchmal müde

Der kluge Krämer wiegt sich auf Vorrat ab. Hier stehen sie, die Säcke und Picklein, die alle hinüber auf die andere Grenzseite wandern werden